

der Film über **FANFARE CIOCĂRLIA**

D 2002, 35 mm, Farbe,
103 Min., 1:1,66, Dolby SR

Polyfilm Verleih
Margaretenstrasse 78

1050 Wien

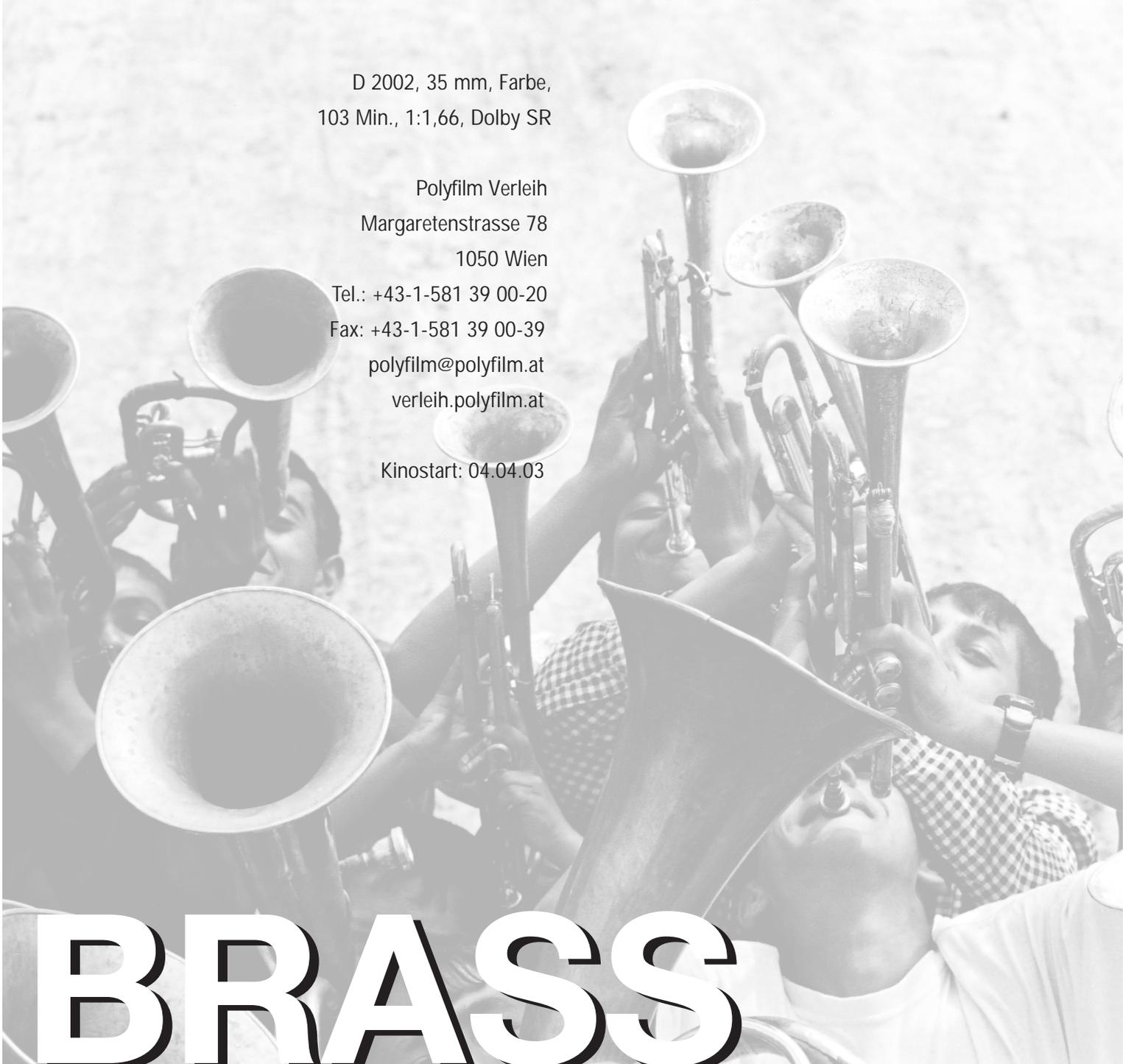
Tel.: +43-1-581 39 00-20

Fax: +43-1-581 39 00-39

polyfilm@polyfilm.at

verleih.polyfilm.at

Kinostart: 04.04.03



BRASS

ON FIRE
IAG BART

ein Film von Ralf Marschalleck

Credits

Buch und Regie	Ralf Marschalleck
Kamera	Lars Barthel Judith Kaufmann Christian Maletzke Markus Winterbauer
Videocam	Mario Köhler
Ton	Marc von Stürler Mario Köhler Oliver Grafe
Schnitt	Ralf Marschalleck Angela Wendt Joachim Tschirner
Sounddesign	Marc Elsner
Mischung	Pierre Brand Marc Elsner
Produktionsbüro und Schnittassistenz	Barbara Kunst
Kamera-Assistenz	Mario Köhler Gerd Jäkel Helge Haack
Bühne/Beleuchtung/Fahrer	Volker Wirth Paul Schön Gregor Schönfelder
Negativschnitt	Renate Dahmen
Lichtbestimmung	Cristian Zakadi
Standfotos	Stephan Siedler Lars Barthel
Sprecher	Joachim Kaps
Dramaturgie	Thomas Knauf
Redaktion	Dagmar Filoda/NDR Jürgen Tomm/SFB
Buch, Regie und Herstellung	Ralf Marschalleck
Kopierwerke	ProCine Filmtechnik/Neuss Egli Film und Video/Zürich SWR/Baden-Baden
Studios	digital cut/Berlin Moser & Rosié Trickatelier/Berlin Trivision, Titel und Bewegung/Berlin Film und Video Untertitelung/Potsdam Multiple Noise/Berlin Power Play Mastering/Berlin Konken Studios Filmton/Hamburg
eine Produktion von	UM WELT FILM, www.umweltfilm.de
in Zusammenarbeit mit	ARTE, Norddeutscher Rundfunk, Sender Freies Berlin, Südwestrundfunk
gefördert von	Filmboard Berlin-Brandenburg, Mitteldeutsche Medienförderung
im Verleih von	Polyfilm Verleih

besonderer Dank an
Management Fanfare Ciocărlia
Asphalt Tango Production/Berlin,
www.asphalt-tango.de
Familie Ivancea/Zece Prajini
Familie Ionița/Bucharest
Familie Sandu/Clejani
Piranha Musik und Verlag/Berlin,
www.piranha.de
Plankton Music Publishing/Tokyo

Protagonisten

Klarinette, Gesang	Ioan Ivancea
Trompete, Gesang	Radulescu 'Radu' Lazar
Klarinette, Saxophon	Oprică Ivancea
Trompete, Gesang	Costică 'Cimai' Trifan
Trompete	Nicușor 'Pusac' Cantea
Saxophon, Gesang	Daniel Ivancea
Tenor Horn, Gesang	Constantin 'Șulo' Calin
Bariton Horn	Laurențiu Ivancea
Tuba	Constantin 'Pinca' Cantea
Tuba	Monel Trifan
Pauke	Costel 'Gisniac' Ursu
Percussion	Nicolae Ionița

Henry und Constanța Ernst mit Sohn Adrian Sical
Helmut und Aurelia Neumann mit Sohn Luis Randu
und Tochter Francisca Oana

Musik

Banațeana	compos. Adrian Sical
Ciocărlia	traditional
Lume Lume	traditional
Nicoleta	traditional
Dansul lui Șulo	traditional
Asfalt Tango	compos. Adrian Sical
Iag Bari	compos. Dan Armeanca
Rumba țiganeasca	compos. F. Farian
Hora cu strigaturii	traditional
Hurichestra	compos. Adrian Sical
Balada lui	compos. Adrian Sical
Ioan Doina	compos. Adrian Sical

Alle Songs veröffentlicht bei
FANFARE CIOCĂRLIA
PIRANHA Musik
CD PIR 1254 – Radio Pașcani
CD PIR 1364 – Baro Biao
CD PIR 1577 – Iag Bari



Henry aus dem Osten Deutschlands hat einen Traum. Er will mit einer rumänischen Zigeuner-Blaskapelle den Westen erobern. Die 12-köpfige Band Fanfare Ciocărlia stammt aus dem Dorf „Zece Prajini“, hinter den Karpaten. Dort leben etwa 80 Roma Familien und weil es aus allen Häusern tönt, scheppert und musiziert, nennt man „Zece Prajini“ (dt. Zehn Felder) ein Musikerdorf.



Fanfare Ciocărlia vollbringt das Wunder und erobert mit der rasanten Mischung aus Tanzmusik und Folklore die Welt. Sie füllen Konzerthallen, Bühnen und Straßen von Frankfurt, San Remo, Mailand und Tokio. Eine märchenhafte Erfolgsgeschichte einer Band, die nie die eigene Herkunft vergisst. Immer wieder kehren sie zu ihren Familien ins Dorf zurück und bauen die erste Zigeunerkirche Rumäniens. „Zece Prajini“ findet man auf keiner Landkarte. Es gibt dort nur einen Schlammweg und keinen Bahnhof. Wer es finden will, muss an der richtigen Stelle vom Zug abspringen ...



Marius und das Horn

Marius hat ein Bariton-Horn im See gefunden. Die Männer im Dorf sagen ihm, er solle es zum Schrotthändler bringen. Aber Marius gibt nicht auf und es wird ihm gelingen, jemanden zu finden, der das Instrument für ihn repariert. Eine Arbeit so lang wie ein ganzer Film ...

Es war einmal ... (Flashback)

Tief im Osten hinter den Karpaten liegt das Dorf „Zece Prajini“. Dort leben etwa 80 Roma Familien und weil es aus allen Häusern tönt, scheppert und musiziert, nennt man „Zece Prajini“ (dt. Zehn Felder) ein Musikerdorf. Zweimal täglich fährt ein Zug hindurch. Einen Bahnhof gibt es nicht. Man muss schon wissen, wo man abspringt ...

Henry aus Deutschland kennt die Stelle. Er zog viel durch Rumänien, interessierte sich für die Zigeuner und ihre Musik und tauchte eines Tages im Dorf auf. Dort lernte er Ion kennen. Beide redeten über ihre Begeisterung für typische Zigeuner-Blasorchester, die Gypsy Brass Bands, die ihren Ursprung in den türkischen Blaskapellen des 19. Jahrhunderts haben. Sie spielen mit einem enormen Tempo, vermischen traditionelle Tänze und Melodien. „Fanfare“ nennt man in Rumänien diese Bands, die vor allem von den Rumänen für Hochzeiten und Feste gebucht wurden. Ion erzählte Henry von dieser Musik und wie schwer, fast unmöglich es geworden war vom Musizieren zu leben. In Rumänien war die Zeit für Blasmusik vorbei. Aber Henry hatte einen Traum. Er wollte mit einer Zigeuner-Blaskapelle den Westen erobern. Ion besorgte ihm die besten Musiker und die 12-köpfige Band Fanfare Ciocărlia wurde geboren. Bei den ersten Proben kommt es zu den üblichen, wüsten Beschimpfungen und Hahnenkämpfen vor allem unter jüngeren und älteren Musikern. Aber schon das gemeinsame Schieben des Dacias (der rumänische Renault Nachbau aus sozialistischen Zeiten) durch den ewigen Dorfschlamm verbindet. Das Auto springt nicht an und es geht zu Fuss weiter.

Berlin – Bukarest – Zece Prajini

Henry und sein Partner Helmut organisieren von Berlin aus die Tourneen. Im Dorf diskutieren Henry und Ion über die dritte CD. In Bukarest finden die Studioaufnahmen statt. Radu, der singt und Trompete spielt, kauft sich einen Hut und kommt über eine Stunde zu spät. Die Musiker sind wütend auf ihn. Henry und Helmut tragen es mit Fassung. Parallel zu den Aufnahmen im Studio Ausschnitte aus einem Konzert von „Fanfare Ciocărlia“ auf der Berliner Museumsinsel vor Hunderten begeisterter Zuschauer.

Zurück im Dorf diskutiert Henry mit der Band über Geld und über die Länder, in denen ordentlich bezahlt wird wie Deutschland, Österreich, Holland und Italien. Ion erinnert sich daran, als er erstmalig Post von Henry bekam. Im Brief stand nur, sie sollten sich Pässe besorgen. Dabei hatten ihn im Dorf alle

belächelt, als Henry mit den ersten Aufnahmen der Band nach Deutschland fuhr. Sie meinten, Henry würde sich an der Musik bereichern und Ion würde nie wieder von ihm hören. Der Brief von Henry bedeutete für die Musiker von „Fanfare Ciocărlia“, dass es raus ging aus dem Elend. Europa wartete auf sie.

Deutsch-Rumänisches Familienunternehmen

Auch Helmut war wie Henry schon lange vor dem gemeinsamen Projekt mit Fanfare Ciocărlia viel in Rumänien unterwegs. In der südlichen Walachei entdeckte er das Musikerdorf Clejani und wollte dort das Spielen der Zimbel erlernen. Dabei verliebte er sich in Aurelia, die Tochter seines Zimbel-Lehrers. Beim Haareschneiden im Dorf erinnern sich Helmut und Aurelia, die auch Deutsch spricht, an ihre ersten Begegnungen. Ihr Sohn wurde vor vier Jahren in der Dorfkirche getauft.

Henry fand seine zweite Heimat in Bukarest und mit der Cousine von Aurelia, Tanzike die Frau seines Lebens. So wird aus dem gemeinsamen Musikprojekt auch gleich noch ein gemeinsames Familienunternehmen. Henrys Sohn wurde ein Jahr früher nach Zigeunerart getauft, gegen die Versuchungen des Teufels eingölt und mit dem Ruß der Taufkerze wurde ein Kreuz an die Decke gemalt.

Die Tour

Deutschland – Italien – Japan

In Frankfurt macht der von Helmut und Henry gefahrene Tourbus erstmalig Station. Die Musiker decken sich auf einem Flohmarkt mit technischen Geräten ein. Ganz andere Kaufinteressen verfolgen sie in Italien. Dort gibt es Schuhe und Sandalen. Immer wieder sieht man die Band auf ihren Konzerten. In Mailand erzählt Radu in der Garderobe aus seinem früheren Leben in einer Fabrik. Damals fuhr er eine Elektrokarre. Den ehemaligen Kollegen schickte er mal aus Schweden eine Ansichtskarte.

Fanfare Ciocărlia erobert die Straßen von Tokio. Aurelia verhandelt mit der Polizei. Nur ein paar Minuten wollen sie musizieren und tanzen. Die Roma Ehefrau von Helmut tanzt auf den Konzerten ebenso wie Henrys Roma Ehefrau Tanzike. Aurelia hat gewonnen und die Japaner staunen über die urwüchsige Band und ihre Musik vor modernsten riesigen Bildschirmen, die an einen Sci-Fiction Film erinnern. Dem Musiker Sulo wurde im fernen Zece Prajini ein Sohn geboren. „Ist er kräftig und schön?“ schreit der stolze Vater ins Telefon. Sulo ist mit der Antwort zufrieden. 3700 Gramm.

Die einzige Zigeunerkirche Rumäniens

Wer 120 Tage im Jahr auf Tour ist, kommt gerne nach Hause zurück. Die Musiker konnten es sich leisten, ihre Häuser zu renovieren und alle legten zusammen für eine gemeinsame Kirche. Die erste Zigeunerkirche Rumäniens.

Interview mit Asphalt Tango

1. Was ist Asphalt-Tango? Seid ihr Manager und Agenten und?

An erster Stelle sehen wir uns als Musikliebhaber mit besonderem Hang zur Musik und Kultur der Roma. Asphalt tango production ist eine Agentur, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Roma-Musiker und Bands den Weg auf internationale Bühnen zu ebnet und zu organisieren, diese Gruppen zu betreuen – sowohl in künstlerischer Hinsicht (Produktion) als auch unter geschäftlichem Aspekt (Management). Der Name der Agentur bezieht sich auf eine Kombination von „auf der Straße“ und „tanzen“. Die Konsequenz unserer Zielstellung beinhaltet auch, Manager, Agent und Produzent zu sein.

2. Ihr stammt aus der Musikszene. Wie lange beschäftigt ihr Euch mit der Zigeunermusik in Rumänien?

Wir beide haben unabhängig von einander Instrumente spielen gelernt (Saxofon, Klarinette, Trompete) und in diversen namenlosen Gruppen gespielt. Das Interesse an traditioneller Musik aus Rumänien wurde vor ca. 15 Jahren geweckt – mit dem zufälligen Kauf einer CD mit Zigeunermusik aus Rumänien. Im Laufe der Zeit wurde es zu einem ambitioniertem Hobby, eine private Bibliothek mit Romamusik vom Balkan – speziell aus Rumänien – zu erstellen. Auf unzähligen Reisen durch das Land wurde diese Bibliothek mit eigenen Feldaufnahmen von einzelnen Musikern und Dorforchestern bereichert. Auf einer dieser Reisen kamen wir auch durch das Dorf Zece Prajini und entdeckten diese Blasmusik. Und alles nahm seinen Lauf.....



3. Ihr könnt mit den Musikern direkt auf Rumänisch reden. Konntet ihr die Sprache schon vorher?

Wir haben die Sprache auf den oben geschilderten Reisen erlernt – sozusagen auf der Straße. Die ausgereiften Kenntnisse haben wir unseren Frauen zu verdanken.

4. Man sieht Euch als Busfahrer, im Studio mit den Musikern, auf Tour mit ihnen. Ist die Band zu Eurer Lebensaufgabe geworden?

Musik ist unsere Lebensaufgabe. Und daran hat Fanfare Ciocărlia einen großen Anteil.

5. Was ist für Euch das Besondere an der Musik von Fanfare ...?

- wahnsinnig kraftvoll
- groove, groove, groove
- pure Lebensfreude
- die Überdosis an Energie
- die Musik geht durch den Bauch angesichts der gebündelten Kraft des Blechs.....

6. Was waren die größten Schwierigkeiten, um diese Musik im Westen Europas durchzusetzen?

Nun, ehrlich gesagt, können wir uns an die Schwierigkeiten nicht mehr so recht erinnern. Vielleicht war es anfangs schwierig, ein Plattenlabel zu finden, welches es wagen würde Blasmusik zu veröffentlichen? Schließlich gehörte Blasmusik nicht unbedingt zu den gefragten Musikarten in Westeuropa. Oder war es die Suche nach geeigneten Agenten in anderen Staaten, die sich der Gruppen annehmen sollten um sie mit vollem Engagement auf den einschlägigen Bühnen ihrer Länder zu präsentieren? Wirklich, wir haben es vergessen.....

7. Den Song „Kalaschnikow“ kennt man auch aus „Underground“ von Emir Kusturica. Es gibt immer wieder (Internet) Gerüchte, Fanfare habe in diesem Film mitgewirkt ...

Es sind Gerüchte. Den Song den man in dem Film „Underground“ „Kalashnikov“ genannte hatte, ist ein traditionelles Stück aus Rumänien und letztendlich bekannt auf dem ganzen Balkan. Der Ursprungstitel dieses Musikstückes ist „Hora Stakkato“ (siehe Bela Bartok) und ist/war quasi ein Imagestück eines jeden Geigers. In diesem Stück konnte/kann er seine Spieltechnik unter Beweis stellen: Schnelligkeit, Virtuosität und die Kunst, auf Saiten Vogelstimmen zu imitieren. In der Moldova haben sich die Blasorchester natürlich auch dieses Stückes angenommen, vielleicht als geblasene Antwort auf alle Geiger? Übrigens wird dieser Titel in Rumänien „Ciocărlia“ genannt.¹⁾

8. Wieviele CDs verkaufen „Fanfare...“? In welchen Ländern sind sie besonders populär?

Die 3 CDs der Fanfare Ciocărlia verkaufen sich sehr gut. Außerordentlich gut. Schwierig zu beantworten, in welchen Ländern Fanfare Ciocărlia besonders populär ist. Im Prinzip gibt es keinen nennenswerten Unterschied ihrer Popularität in den einzelnen Ländern, in denen sie gastierten. Na vielleicht an der Zahl der Auftritte gemessen, kann man folgende Länder zuerst nennen:

Deutschland, Österreich, Schweiz, Frankreich, Skandinavien ... Zunehmend aber auch osteuropäische Länder, wie: Serbien, Kroatien, Tschechien, Ungarn. Gerade befindet sich Fanfare Ciocărlia in Moskau und spielt weit des Roten Platzes.....

9. Gab es nicht manchmal Interessenskonflikte mit dem Regisseur, wenn ihr einerseits Protagonisten seines Films seid, aber auch immer die Vermarktung Eurer Band im Auge behalten müsst?

Eine interessante Frage. Natürlich gibt es diesen Konflikt. Ursprünglich gab es die Idee, die Erfolgsstory und das Leben der Musiker in einem Road-Movie zu verarbeiten. Der Schritt in Richtung Film und damit Kino war für uns die logische Konsequenz aus Konzerterfolgen und der Verkaufszahlen der 3 CD-Veröffentlichungen. Die Musiker waren von dem Vorhaben begeistert: Ein Film über sie und gleichzeitig die perfekte Promotion.

Die Dreharbeiten waren wunderbar, es entstanden wunderschöne und spannende Bilder und der Einsatz aller Beteiligten war groß. Leider – und wirklich leider, mußten wir während der Schnittarbeiten feststellen, dass der Regisseur, Ralf Marschalleck, das grundlegende Konzept im „Alleingang“ änderte und in fataler Weise einer anderen Idee nachging: nunmehr waren nicht mehr die Musiker der Mittelpunkt des Filmes, sondern ihre Entdecker und Manager. Eine wohl typische Entscheidung eines Dokumentarfilmers. Zwar war es von Anfang an klar, dass auch wir Protagonisten in diesem Film sein sollten, sozusagen um dem Wahrheitsgehalt zu entsprechen, aber dies sollte wohl dosiert sein. Dieses Gleichgewicht wurde nicht mehr gehalten – zu Ungunsten des Filmes. Leider war es uns nicht möglich, den Regisseur in dieser Hinsicht umzustimmen. Eine wirklich schmerzhaft Erfahrung.

Das Interview führte Jörg Taszman.

¹⁾ Nach Auskunft von Pandora Film spielt in „Underground“ das Boban Markovic Orkestar (Ventura Film)



Interview mit Regisseur Ralf Marschalleck

Filme über Musiker sind in Deutschland ein populäres Genre. Das war ja gewiß nicht der Grund warum Sie diesen Film gedreht haben. Was war ihre Triebkraft einen Film über diese Band zu drehen?

Ralf Marschalleck: Eigentlich ist die Triebkraft nicht von der Band gekommen. Ich habe vorher schon im Zigeunermilieu gearbeitet. Übrigens: Zigeuner ist kein Schimpfwort. Sie nennen sich auch selber so. Ich habe bereits einen Kurzfilm über dieses Milieu gemacht und auch einen Film in Rumänien über die „Siebenbürger Sachsen“. Meine Affinität zu Rumänien reicht schon weiter zurück, als es die Band überhaupt gibt. Seit meiner Jugend mag ich Zigeunermusik. Ich komme ja aus dem Osten und habe schon in der DDR Platten mit Zigeunermusik gesammelt. Und dieser legendäre russische Film „DAS ZIGEUNERLAGER ZIEHT IN DEN HIMMEL“ hat mich geprägt. Das ist so herrlicher Edelkitsch. Ich habe den wohl 10 Mal gesehen. Und als die Band vor allem von Henry entdeckt wurde, da kannte ich Henry und Helmut schon. Henry war Assistent bei mir im „Siebenbürgen“ Film und der Helmut war Assistent bei dem anderen Zigeunerfilm der in Clejani spielt, wo jetzt in „BRASS ON FIRE“ die kurze Episode mit seiner Frau spielt.

Helmut und Henry werden ja im Film ausführlich vorgestellt...

Ralf Marschalleck: Die Band wäre nicht denkbar ohne diese unerhörte Begebenheit, dass zwei Deutsche durch Rumänien geistern, sich hingebungsvoll zu öffnen für alles was dort passiert und es dann mit Leib und Seele, mit Haut und Haar verfolgen. Dieser Lebensentwurf von Henry und Helmut ist das Besondere. Nicht dass eine Band aus einem 3. Welt Land auf die Weltbühne geholt wird. Das passiert ja gelegentlich. Aber diese beiden deutschen Freaks suchen das Besondere im Leben, veranstalten es als Ganzes und betreiben es nicht nur als Geschäft.

Nun ist das Ganze natürlich auch eine Ost-West Geschichte...

Ralf Marschalleck: So habe ich es mir manchmal überlegt. Dass der Siegeszug dieser Band und dieser Musik den Westen überrollt. Die Fanfaren blasen zum Sturm und der Westen erliegt der Sache kampflös oder willenlos (*lacht*).

Sie haben ganz bewußt auf Zeitangaben verzichtet. Man weiß nie genau, wann die Geschichte spielt. Warum haben Sie nicht mal eine Jahreszahl eingeblendet?

Ralf Marschalleck: Ich habe Zeitangaben, insgesamt vier. Die Geschichte ist ja zeitlos, deshalb habe ich keine Jahresangaben drin. Das wäre mir zu konkret. Mir geht es um Verhältnisse. Deshalb gibt es die Angaben „4 Jahre früher“ oder „2 Jahre früher“. Die Verhältnisse und die Zeit spielen eine Rolle. Die Gegensätze zwischen dem relativ zurück gebliebenen Europa und dem hoch-technisierten Europa.

Wie lange haben Sie an dem Film gearbeitet?

Ralf Marschalleck: Im Prinzip schon mit dem ersten Zigeunerfilm 1997. Allerdings ohne es zu wissen. Aber dann begannen schon die ersten Videodrehs, die ja auch sporadisch in den Film eingeflossen sind. Im engeren Sinn zwei Jahre. Es gab zwei Hauptdrehs, den Winterdreh im Dorf im Januar/Februar 01 und Mai/Juni 01 den Sommerdreh. Und dann kamen die Dreharbeiten während der Tourneen durch Deutschland, Frankreich, Italien und Japan hinzu.

Wer hat sich auf das Wagnis eingelassen, diesen Film zu finanzieren?

Ralf Marschalleck: Es war ein lang angelegtes Entwicklungsprojekt. Dafür bekamen wir die Entwicklungsförderung vom Filmboard Berlin-Brandenburg und dann noch eine Anschluss- und Produktionsförderung. Dann konnte ich noch die MDM ins Boot holen und natürlich Fernsehen. Ohne Fernsehen geht es ja heutzutage nicht mehr in Deutschland. Der NDR, der es mit ARTE verknüpfte, der SFB und der SDR. Also eine komplizierte Mischfinanzierung. Damit fing ich 1999 an. Und gestanden hat sie ein Jahr später.

Wie teuer war der Film?

Ralf Marschalleck: 650 000 Mark

Der Film spielt größtenteils in diesem legendären Musikersdorf „Zece Prajini“. Nennen Sie das nur Musikersdorf? Was hat man sich darunter vorzustellen?

Ralf Marschalleck: Aus allen Ecken tönt und trötet es von allen Seiten. Jeder spielt irgendein Instrument, meistens ein Blasinstrument. Es gibt auch ein paar Akkordeonisten und Organisten. Kinder rennen mit Instrumenten herum. 80 Familien leben dort, zwischen 300 und 400 Menschen.

Leben dort nur Zigeuner?

Ralf Marschalleck: Es ist eine reines Zigeunerdorf mit ein paar eingeheirateten Rumänen, die man aber an einer Hand abzählen kann. Die Siedlungen der Zigeuner kleben entweder am Rande von Dörfern der Rumänen, das sind die sogenannten „ciganin“ oder unweit von einem Hauptdorf als eigenständige Siedlung. So ist es hier. Das Hauptdorf ist 3 Kilometer entfernt.

Können die Rumänen mit dieser Art von Musik etwas anfangen?

Ralf Marschalleck: Ja klar. Sie engagieren sie ja für Hochzeiten. Nun lag die Blütezeit dieser Musik in den 70er Jahren, ab den 80er Jahren ging es dann auch auf Grund des wirtschaftlichen Niedergangs zurück. Den Leuten ging das Geld aus und niemand konnte sich mehr so große Kapellen leisten. Der Trend geht zu kleineren Kapellen mit drei, vier Leuten, weg von den „Farfare“, den großen Blasorchestern.

Die Musiker gehen ja immer wieder zurück ins Dorf und wohnen trotz des Erfolgs nicht im Westen...

Ralf Marschalleck: Wenn man 120 Tage im Jahr in der Welt herum fährt, dann möchte man gerne in sein Dorf zurück. In der anderen Welt spielen und arbeiten sie ja. Warum auch noch dort leben? Der Zusammenhalt unter Zigeunern ist letztlich doch sehr groß. Sie brauchen einander familiär und auch ihre Sprache. Das Geld was sie im Westen verdienen ist in Rumänien zwanzig Mal mehr wert. Von 100 Mark kommt man in Rumänien weit im Monat. Hier schafft man grade einmal zwei Tage. Für hiesige Verhältnisse ist das was sie verdienen fast am Rande des Existenzminimums, aber in Rumänien ist es viel.

Sie haben keinen „Talking Heads“ Film gedreht. Es gibt hier und da kleine Geschichten, wenn Radu beispielsweise aus der Zeit in der Fabrik erzählt. Warum wollten Sie diese Ebene nicht vertiefen?

Ralf Marschalleck: Die Geschichte musste erzählt werden. Man sollte dem Film auch die Entwicklung ansehen, die diese Band durchmacht. Diese Entwicklung sollte nicht nur als Einschub erzählt werden. Heute wird zuviel an brühwarmer, verbaler Information gegeben. Den Leuten wird alles erzählt. Das wollte ich nicht. Mir ging es darum den Prozess zu erzählen.

Einige Leute meinen, man erfährt zu wenig. Das stimmt aber nicht. Man erfährt dann wenig, wenn man schon soweit geschädigt ist, dass man den Bildern nicht mehr vertraut. Diese Unart alles noch zu kommentieren kommt vom Fernsehen.

Wie sind denn die Fernsehredakteure mit ihrem filmischen Konzept umgegangen?

Ralf Marschalleck: Am Anfang gab es eine lange Gewöhnungsphase und später korrespondierte das mit einer langen Abnahmephase, weil der Film einige Metamorphosen durchgemacht hat. Am Ende war es so, dass die Redakteure mir sogar noch Kommentarstreifen weg gestrichen haben. Die Redakteure haben einen solchen Wandlungsprozess durchgemacht, wie der Film selbst.

Nun sprengt Ihr Film ja das Genre des Dokumentarfilms. Stichwort inszenierter Dokumentarfilm...

Ralf Marschalleck: Ich wollte den Film spielerisch machen. Es gibt etliche authentische Momente in dem Film und genau so viele Episoden, die wir uns ausgedacht haben im Sinne von „so hätte es sein können“ oder „so kann es einmal passieren“. Diese Doppelbödigkeit ist auch ein Angebot um Grenzen zu verwischen, denn diese Zigeunermusiker sind geborene Spieler und Bühnenleute. Diese Spielfreude wollte ich auch in Nicht-Bühnen-Situationen übertragen. So entstanden Spielszenen.

Wie war die Zusammenarbeit mit Henry und Helmut?

Ralf Marschalleck: Das geht ja nicht anders als durch eine sehr enge Zusammenarbeit. Es geht auch um ein Stück ihrer Biografie. Es gibt ein Konfliktfeld. Das hat damit zu tun, dass sie das auch als Lebensunterhalt betreiben, davon leben müssen und es geschäftlich sehen. So ist dieser Film für sie auch ein Imagefilm. Einiges wie die Konflikte um das Geld muss man fein dosieren. Ich wollte nicht zuviel problematisieren. Für mich ist diese ganze Geschichte ein wahr gewordenes Märchen. Egal ob es da ein paar Konflikte gibt. Grundsätzlich ist das ein Wunder in nur sehr kurzer Zeit. Innerhalb von drei Jahren wurde „Fanfare Ciocărlia“ zum Shooting Star der Weltmusik. Man hätte gewiss alles viel grämlicher erzählen können. Aber es ist eine Erfolgstory und dazu stehe ich.

Das Interview führte Jörg Taszman.

Ion Ivancea in: „MIT TUTEN UND BLASEN“ von Ralf Marschalleck

„Ich bin mit dieser Musik geboren worden. Fanfaren waren überall. Hier in Zece Prajini hat man sich damit durchgeschlagen. Schon mein Großvater und mein Vater waren Blasmusiker. Wir haben uns das Spielen von ihnen abgeguckt. Vater hat nebenbei noch auf dem Feld gearbeitet.

Ich bin bis zur 7. Klasse in die Schule gegangen. Dann habe ich Tischler gelernt und begonnen, in der Kolchose zu arbeiten. Man hat dort sehr wenig Geld verdient, aber mit der Blaskapelle hatten wir damals noch mindestens zwei Auftritte pro Woche und haben damit gut verdient. Ich habe mit meinem Vater zusammen gespielt. Seit 1972 habe ich dann eine Arbeit in der Fabrik in der Stadt bekommen. Aber auch dann haben wir uns weiter mit Musik durchgeschlagen.

Wir sind in der ganzen Region aufgetreten. Man kannte uns in fast allen Bezirken. Alle hier in der Moldova liebten unser schnelles Spiel. Egal, wo wir auftauchten, wir brachten die Leute sofort zum Tanzen. Egal, wie alt die Mütterchen waren, sie sprangen auf und tanzten. Alle liebten unsere Art, zu spielen: schnell, laut und feurig. So war das bei den Blaskapellen hier in Zece Prajini üblich.

(zeigt alte Fotos) Hier bin ich mit den Jungs aus Vari Amare. Und hier, das ist mein Bruder Tudor. Das ist die Kapelle der Fabrik, wo wir gearbeitet haben. Die Fabrik hatte eine eigene Blaskapelle mit 38 Mann. Wir hatten Uniformen. Siehst du dort den Herrn.

Das bin ich, da war ich 32 Jahre alt. Damals war ich noch ein schöner Bursche, hab' immer ein Mädchen gefunden. Zu dieser Zeit kannten mich alle. (Laufend hastest du eine neue im Arm.) Was sollte ich machen? Ich war so bekannt. Alle fragten: wie geht es Ion? (Ja, du warst ein Draufgänger und Genießer.) Na ja, ich war aber auch schüchtern. Glaub mir, ich hab mich nur drei, viermal betrunken. (Aber trotzdem warst du wild.) Ja, ich wurde schnell böse, war zu ehrgeizig, hab' mich oft gestritten.



In den sechziger Jahren, das war eine verdammt gute Zeit. Da haben wir regelmäßig jede Woche auf Hochzeiten gespielt. Mittwochs, donnerstags und sonntags. Sonntag bei den Orthodoxen, Mittwoch und Donnerstag bei den Katholiken. Die heiraten in der Woche. So machen wir Zigeuner das auch. Es gab so viele Engagements, dass wir sie gar nicht alle annehmen konnten. Wir hatten hier im Dorf mehr Kapellen, als man an einer Hand abzählen kann. Ich glaube, sieben Kapellen.

Nach 1976 begannen dann diese Dummheiten mit den kleineren Bands, Keyboard und Saxophon. So etwa 1985 ist es dann mit der Fanfarenmusik richtig bergab gegangen. Es gab nur noch vier bis fünf Hochzeiten im ganzen Sommer und im Herbst. Für Vater wurde es sehr schwer, sich durchzuschlagen. Er hatte ja keine andere Arbeit. Er hatte nur vier Hektar Land und seine Musik. Wir waren sieben Kinder. (Es war sehr schwer.) Ja, es war sehr schwer. Um genug zu essen zu haben, mußten Vater und Mutter neben der Musik wieder viel aufs Feld und mehr Tiere halten. Wir hatten zwei Ochsen, eine Kuh, fünfundzwanzig Schafe, ein Pferd.

Aber wir haben die Hoffnung nie aufgegeben, dass es wieder besser werden könnte. Manchmal sind ja einige Musiker auf Festivals ins Ausland eingeladen worden. Das wollten wir auch. Wir haben immer wieder den Bürgermeister bedrängt, er soll uns doch auch mal dafür vorschlagen. Der hatte Verbindungen. Doch der sagte immer nur: warte Ion, hab Geduld, irgendwann wird's klappen. Dann wurde ich auch noch krank und konnte lange nicht spielen.

Als wir dann die Pässe für Deutschland wirklich hatten, haben wir uns gefragt: wie wird das wohl werden? Zigeuner aus Rumänien sind dort nicht so gern gesehen. Nach der Revolution ist ja auch eine Menge passiert. Es gab ja Vorfälle bis hin zu Morden. Wir haben befürchtet, die Leute beschimpfen uns vielleicht als Diebe und Verbrecher. Aber dann beim ersten Konzert, das war in Frankfurt, da waren die Leute so begeistert und freundlich, dass wir es gar nicht glauben konnten.“

FANFARE CIOCĂRLIA aus Rumänien

Im Laufe der Jahrzehnte haben sie ihren Glanz verloren und eine eigene Patina gewonnen, sie haben unzählige Narben und Beulen und sie sind aus Blech – die Instrumente der Gypsie Brassband FANFARE CIOCĂRLIA.

Es gleicht einem Wunder, wenn sich die Musikerzahl für einige Melodien auf nur vier reduziert und langsame Stücke erklingen, in denen filigrane Klangmuster und poetische Melodien gezaubert werden. Beeindruckend die außerge-



Die zwölf Roma aus dem Dorf „Zece Prajini“, im Nordosten Rumäniens spielen im enormen Tempo und mit einem unglaublichem Sinn für rasante Rhythmik traditionelle Tänze und Melodien, wie Sirba, Hora und Briu auf Blasinstrumenten – fernab der hierzulande existierenden Schrebergartenklischees.

Das Repertoire von FANFARE CIOCĂRLIA besteht aus einer schier endlosen Menge an Stücken, deren Wurzeln in der Volksmusik des Landes und der Region des Balkans liegen und gleichzeitig eine Musiktradition der Roma repräsentiert. Das Vibrato der Trompeten, die mächtige Bassektion, treibende Paukenschläge, die schreienden Saxophon- und wilden Klarinettenklänge lassen uns eindringen in den Sog der langen Feste, die man in ihrer Heimat noch zu feiern versteht. Noten sind den Musikern zwischen 22 und 60 Jahren fremd – die Kunst des Musizieren wurde und wird seit ewigen Zeiten vom Vater zum Sohn weitergegeben. Die Musik der „Fanfaren“ – so bezeichnen die in Rumänien lebenden Roma ihre Blaskapellen, begleiten das rituelle Leben des nördlichen Teil Rumäniens. Ob Geburten, Taufen, Hochzeiten oder andere Feste – überall sind die Fanfaren fester Bestandteil. Die Musiker stolz über ihr Orchester: „Wir sind eine der letzten Tzigani-Kapellen dieser Art in Rumänien, mit alter Tradition, reichem Repertoire und – wir sind die Schnellsten ...!“

Sie meinen es ernst damit: hat man bei der Dorfhymne „Sirba de la Zece Prajini“ noch die Möglichkeit, den Takt mit dem Fuß mitzuhalten, ist die Gefahr groß, bei der „Bătuta la rînd“ den Boden unter den Füßen zu verlieren.

wöhnliche Besetzung dieses zeitweiligen Quartetts: Basstuba, Baritonhorn, Trompete und Saxophon. In akrobatischer und zartfühliger Weise lassen sie uns für einige Minuten vom Sturm der Hörner verschlaufen ... Die auf dem Balkan angesiedelten Gypsie Brassbands unterscheiden sich in origineller Weise von dem statischen Stil der uns bekannten Blasmusik. Ursprung sind die im 19. Jahrhundert entstandenen türkischen Militärblaskapellen. Die damalige osmanische Okkupation des Balkans beeinflusste auch die Musik. Ob in Bulgarien, Mazedonien, Serbien oder Rumänien – überall sind die orientalischen Einflüsse hörbar.

In den letzten zwanzig Jahren wurden Zeitgeist-Bands mit elektronischen Instrumenten und kleiner, westlich orientierter Besetzung in Rumänien immer gefragter und ließen die Erwerbsquelle der traditionellen Blasorchester langsam versiegen. Mit tragikomischer Melancholie reagiert FANFARE CIOCĂRLIA auf diese Entwicklung und läßt Welthits wie „One Way Ticket ...“ von den umliegenden Bergen des Dorfes widerhallen. Sie sind noch von der alten Spielwut ihrer Väter beseelt und so werden sie mit Trompeten, Hörnern, Klarinetten und ihrer Pauke – Derwischen gleich – immer wieder auf Asphalt-Tango-Tour gehen, um ihr Repertoire auch außerhalb ihrer Heimat zu präsentieren.

Discographie: „Iag Bari – the Gypsy horns from the mountains beyond“ (CD-PIR 1577)
„Baro Biao – World Wide Wedding“ (CD-PIR 1364)
„Radio Pascani“ (CD-PIR 1254)

FANFARE CIOCĂRLIA Auftritte bei Festivals

Deutschland	„WDR Weltmusik Festival“, Köln 1997	Polen	„Festival of Film and Arts“, Kazimierz 2000
Frankreich	„WOMEX“, Marseilles 1997	Frankreich	„Metisse Musique“, Angouleme 2000
Niederlande	„Music Meeting Festival“, Njimegen 1997	Großbritannien	„Barbican Centre“, London 2000
Niederlande	„Globe Festival“, Groningen 1998	Japan	„Club Asia“, Tokyo 2000
Osterreich	„Moving Cultures Festival“, Wiesen 1998	Frankreich	„Suds de Arles“, Arles 2001
Deutschland	„Moers Jazzfestival“, Moers 1998	Norwegen	„Fjorde Folkfestival“, Fjorde 2001
Niederlande	„Festival Mondiale“, Tilburg 1998	USA	„Gypsy Caravane“, New York - Miami 2001
Schweden	„Re:Orient“, Stockholm 1998		
Belgien	„Cafe Couleur Festival“, Bruxelles 1998		
Kanada	„Montreal Jazzfestival“, Montreal 1998		
Griechenland	„Gaja Festival“, Thessaloniki 1998		
Schweden	„Falun Folkmusic Festival“, Falun 1998		
Großbritannien	„WOMAD“, Reading 1998		
Niederlande	„Nieuwjaarsconcert“, Amsterdam 1999		
Norwegen	„Vossa Jazz Festival“, Voss 1999		
Portugal	„Cantigas do Maio“, Lisbon 1999		
Tschechien	„Respect Festival“, Praha 1999		
Ungarn	„7th World Music Festival“, Budapest 1999		
Slowenien	„Mediterran Festival“, Izola 1999		
Italien	„Villa Ada“, Roma 1999		
Großbritannien	„Bradford Festival“, Bradford 1999		
Schweiz	„Paleo Festival“, Nyon 1999		
Spanien	„Mar de Musica“, Cartagena 1999		
Österreich	„Zeitfluß Festival“, Salzburg 1999		
Osterreich	„Unlimited Jazz Festival“, Wels 1999		
Portugal	„Lisboa Festival“, Lisboa 2000		



Zusammenarbeit mit Theater-Projekten

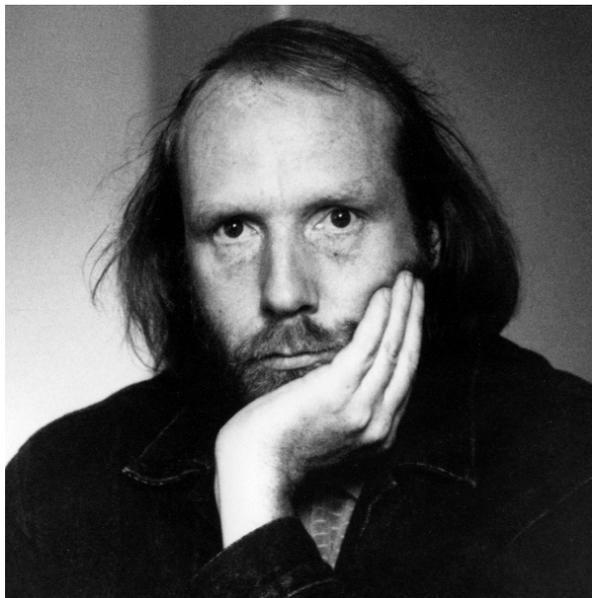
Deutschland	„Paxx“, Theater Titanik, Münster 1998
Deutschland	„Paxx“, Theater Titanik, Osnabrück 1998
Niederlande	„on the highway“, Theatre t'Barre Land, Utrecht 1998
Frankreich	„Paxx“, Theater Titanik, Angers 1999
Belgien	„on the highway“, Theatre t'Barre Land, Gent 2000
Australien	„on the highway“, Theatre t'Barre Land Adelaide 2000

Pressestimmen

„... Techno auf verbeultem Blech, zu aggressiv für Volksmusik und zu virtuos für Punk ... gewalttätig, zärtlich, gefährlich ... das Publikum rast, tobt, flippt aus. Zwanghaft fliegen Designer-Sakkos in die Ecke und herrenlose Gesundheitslatschen durch die Konzertsäle ...“ Stern

„... a band of speed demons, laughing its way across the bumpiest musical terrain ...“ New York Times

Biographie und Filmographie von Ralf Marschalleck



geboren 1953 in Weimar / Thüringen
1960 – 1972 Schule, Lehre als Baumaschinist, Facharbeiterabschluß
1973-1975 Abitur an der Volkshochschule, verschiedene Hilfsarbeiten
1975-1980 Studium der Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Diplomabschluß; während des Studiums Experimental-, Dokumentar- und Kurzspielfilme im Amateurfilmklub Jena,
1981-1986 Regieassistent im Armeefilmstudio der DDR
seit 1987 erste Regiearbeiten,
seit 1989 freiberuflicher Autor und Regisseur, Filmprojekte mit Unterstützung des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden und im DEFA-Dokumentarfilmstudio,
1989 Auswahlkommission der DokWoche Leipzig
1990 Komitee der DokWoche Leipzig
1991 Mitgründer der Autorenfilmgesellschaft Um Welt Film, einem Zusammenschluß ehemaliger DEFA-Regisseure, seit 1995 Geschäftsführer und Produzent gemeinsam mit Joachim Tschirner,
1991 Mitgründer des Thüringer Filmbüro e.V., seitdem Vorsitzender
seit 2000 Geschäftsführer der Schnittservice-Firma „digital cut“, gemeinsam mit Joachim Tschirner

Arbeiten für Kino, Fernsehen, Hörfunk :

ALS REGIEASSISTENT:

FRONTBEVOLLMÄCHTIGTE

1981-1987

Historische Dokumentation über das Nationalkomitee Freies Deutschland

18 MONATE

ERSTE SCHRITTE

DER SOLDAT BIN ICH U.A.

1981-1987

Dokfilme zu Problemen Wehrpflichtiger

ALS REGISSEUR:

EINE NEUE WACHE

35mm, 15 Min., 1987, Fernsehen der DDR

1987 - 89 mehrere Kurzbeiträge 5 bis 15 Min., 35mm für Filmmagazine zum Armee-Alltag und zur Abrüstungsthematik

HEIM-WEH

16mm / 97 Min., 1989-1990

STRENG VERTRAULICH oder DIE INNERE VERFASSUNG

35mm, Kinodokumentarfilm, 90 Min., DEFA 1990, ARD/1plus

ICH NEHM MIR DIE FREIHEIT; SO ZU SEIN

Dokumentar-Hörspiel, 1990, 60 Min., Deutschlandsender

GEBROCHEN DEUTSCH

Beta-SP, 30 Min., 1991, DFF

ELKE und AMERIKA

Beta SP, 58 Min., 1991, DFF

FREMD-VERKEHR

16mm, 15 Min., 1992, FWU

WERTWECHSEL

16mm, 15 Min., 1993, FWU

ENTLASSEN

16mm/Beta-SP, 97 Min., 1989-1990, Radio Bremen/Arte

DANIEL UND DIE GEISTER DER MAKAH

Beta-SP, 30 Min., 1994, 3sat-Reihe „Fremde Kinder“

DANIEL IS CATCHING THE KING
Dokumentarhörspiel, 45 Min., 1994, WDR

DRAUSSEN. UNTEN.
Videofilm, S-VHS, 60 Min., 1994, Brandenburgische
Landeszentrale für politische Bildung

COLA UND KANU
INDIANER AM CAPE FLATTERY
Beta-SP, 45 Min., 1995, MDR

LICHTSPIELTRAUM
in Zusammenarbeit mit Michael Kulow

SIEBENBÜRGISCHER HEUWEG
16mm, 90 Min., 1996, WDR/SFB/SWR

TRAUM VOM ANDERSSEIN
Beta-SP, 45 Min., 1997, ARTE/MDR

KIEZGESCHICHTEN:
DER HELMHOLTZPLATZ, DER BOXHAGENER PLATZ
Beta-SP, je 15 Min., 1997, SFB

ZWEI MÄDCHEN AUS DER WALACHEI
Beta-SP, 30 Min., 1997, 3sat-Reihe „Fremde Kinder“

MAKAH – DIE DEN WAL FANGEN
35mm, Kinodokumentarfilm, 117 Min., 1998 - 2000,
ARTE/WDR

MIT TUTEN UND BLASEN – DANS LA RUE
Digital-Video, 60 Min., ARTE/WDR,
in Co-Regie mit Günter Jordan

MANEA CU VOCA mit FANAFARE CIOCĂRLIA
Videoclip für die CD PIR 1577 „IAG BARI“, Länge: 2'40,
zusammen mit Joachim Tschirner

IAG BARI – BRASS ON FIRE
super 16mm, Blow-up 35mm, Kinodokumentarfilm, Länge:
103 Min., ARTE/NDR/SFB/SWR

ALS PRODUZENT:

NICHT EINZELWESEN – DRAMA IST DER MENSCH
Porträt Karl May, ARTE-Themenabend, 60 Min., 1996
Regie: Claus-Peter Eberwein

TAKE CARE – GIB AUF DICH ACHT
Geschichte eines zum Tode Verurteilten in Huntsville/Texas,
60 Min., ARTE, 1997
Regie: Frank Reinhold

BEHAUPTUNG EINES ORTES
Berlin – Die Spandauer Vorstadt, 90 Min., SFB 1997,
Regie: Günter Jordan

KIEZGESCHICHTEN
Milieu und Leben in Altberliner Kiezen heute, 6 x 15 Min.,
SFB, 1997,
Regie: Burghard Drachsel, Günter Jordan, Heinz Blumensath,
Ute Bönnen, Ralf Marschalleck

DER DEUTSCHE SCHÄFERHUND
Ein Jahrhundert deutscher Geschichte, gespiegelt im
Verhältnis Herr und Hund, 45 Min., 1999, WDR
Regie: Detlef Berentzen

MIT TUTEN UND BLASEN – DANS LA RUE
Digital-Video, 60 Min., ARTE/WDR
Regie: Günter Jordan, Ralf Marschalleck

FESTIVALTEILNAHMEN:

Leipzig, Oberhausen, Dresden, Anchorage, Tampere,
San Francisco (Award beim American Indian Filmfestival),
Duisburg, München, Freiburg, Vancouver, Prag, Turin,
New York